

Laudatio für Dorothee Elmiger

«Who's there?» Ein Engel? Ein Geist? Ein Mensch? In Dorothee Elmiger's Büchern ist dies oft Ein Raum, in dem kaum unterschieden werden kann, was ist und was nicht. Ist das Geschriebene erlebt? Ist es Fiktion? Ist es sachlich? Ist es mystisch? Ist es Bericht? Ist es Fantasie? Es ist alles zugleich. Zitat: «Die Schriftstellerin gab zu Protokoll, ihr Thema sei alles und nichts.» (*Schlafgänger*) Und: «Vielleicht war das doch nur ein Fluss aus einem Buch.» (*Einladung an die Waghalsigen*)

Seht, ich stehe hier und spreche mit der selbstverständlichsten Vermessenheit dessen, der sagt, wie es ist, und ich bin mir ziemlich sicher, dass diese Verstiegenheit auch noch aus langer patriarchaler Herrschaft stammt, die Herrschaft des Mannes als Gott. Auch ich bin in Worten ein Gott, liesse sich sagen, was hier nur meine Lächerlichkeit und Peinlichkeit zeigt, die Verstiegenheit und die Eitelkeit und den Narzissmus. Und ich drehe auch das gleich wieder um und behaupte, dass *Göttlichkeit* per se peinlich ist und lächerlich und überflüssig und ohnmächtig wie die Sprache, und wie die Sprache darum auch herrlich und übermächtig und wunderbar, weil es die Sprache selbst ist, sage ich, und bleibe der Ignorant, der sagt, wie es ist, zumindest für mich. Dorothee aber wagt kaum etwas zu sagen. Auch das wage ich zu sagen. In ihrer Sprache spricht die unsichere Stimme, bei der jeder Satz sich schämt, überhaupt geschrieben zu stehen, und gerade darin liegt ihre Bestimmtheit, ihre alle Behauptungen und Verblendungen entwaffnende Kraft. Jeder ihrer Sätze ist dem Verstummen abgerungen, und sie spricht damit viel zwingender und einnehmender als alle noch so eloquente Selbstgewissheit. Ihre Unsicherheit und Zurückgenommenheit hat oft einen Grad, der weh tut, wodurch sie schicksalhafter spricht. Zitat: «Nachdem ich mich betrunken habe, immer die Furcht, ich hätte zu viel geredet, mich gehen lassen. Dagegen der Vater, der zur Mutter sagt: Sie hat den Mund wieder nicht aufgemacht.» (*Aus der Zuckerfabrik*) Am liebsten möchte Dorothee Elmiger immer schweigen. Am liebsten möchte sie gar nichts sagen und gar nichts schreiben. Aber ihre eigene Redlichkeit zwingt sie dazu, doch zu schreiben und etwas zu sagen, weil sie etwas zu sagen hat, ohne es zu wollen. Redlichkeit ist das Wort, dem Dorothee Elmiger im höchsten Masse entspricht. Aus Redlichkeit will sie schweigen und aus Redlichkeit schreibt sie doch und bringt den Leser dazu, offener zu werden und sensibler und verletzlicher, in ihrer Sprache der Stille und der behutsamen Beobachtung, in der sie eine andere Welt in dieser Welt offen und hell macht, die wiederum diese Welt selbst ist, im gedoppelten und vervielfachten Raum ihres schier grausam zurückgenommenen Schreibens.

Dorothee Elmiger stärkt das Erkennen der Frauen als Göttinnen, weil sie sich dem unsicheren und ungewissen und verletzlichen und scheuen Blick aussetzt, in dem das Unscheinbare als Sprache zur anderen Helle wird, so inexistent wie innen existent, so nichtseiend wie überseiend, so belanglos wie bedeutend, so zufällig wie schicksalhaft, so verloren wie unversiegbar, so verzweifelt wie wortgewiss, so realistisch wie mystisch, so erloschen wie ekstatisch. Genau das gehört ins Geheimnis von Dorothee Elmigers Schreiben: In ihrer Zurückgenommenheit ist diese Erzählerin eine Ekstatikerin. Zitat: «Und wenn das gute Leben als eines verstanden wird, das mit einer gewissen Intensität gelebt wird, das ganz ausgekostet wird, warum nicht die radikale, die extreme Hingabe, die Entdeckung der Leere, die Ekstase, ich verstehe das gut.» (*Aus der Zuckerfabrik*) Sie versteht das gut in Hinsicht auf Teresa von Avila.

Warum nicht den Weg der Ekstase wählen, wenn die Welt sowohl mit als auch ohne Ekstase sinnlos ist? Warum nicht den Weg der Mystik wählen, wenn doch die Realität mit und ohne Sinn kalt und herzlos ist? Warum nicht, da die Sachlichkeit ohnehin keinen Sinn für Geweihtes und Heiliges hat, wie Teresa de Ahumada mit Jauchzen sterben wollen und sich Verzückungen aus Schmerz und Gott und Nichts hingeben? Warum nicht, da jede und jeder eh nichtig und unwichtig ist, erst recht rückhaltlos und hoffnunglos die Verantwortung der Alliebe wollen, und je unlebbarer diese Utopie ist, desto entschlossener, weil nichts zu verlieren ist und wie im Märchen nur gewonnen werden kann, denn verloren ist alle Liebe sowieso, und das ist der Ausgang und Eingang zur anderen Helle, die auch ich hier Sprache nenne.

Es gibt in Dorothee Elmigers drei bisher veröffentlichten Büchern niemals eindeutige Zuordnungen und einfache Tatsachen, und das geht durch alle drei Bücher als ein einziges Textgewebe und spinnt sich weiter als ein Erzählgewebe von sprachlichen und sachlichen Realitäten zugleich, von imaginären und sichtbaren Räumen zugleich, die sich oft kaum unterscheiden lassen, so dass auch ganz nüchterne, sachliche Beobachtungen und Äusserungen wie existenzielle oder tiefpsychologische Fundamentalsätze gelesen werden können. Das Zugleich von einfacher Beschreibung und gleichnishafter Bedeutung ist nicht neu und sie ist damit auch nicht allein. Ich nenne hier nur die ihr nähere Felicitas Hoppe oder Angelika Meier und natürlich Anne Weber, an deren so schmerzliche Intensität hochpoetischer Sachlichkeit sie hier direkt anschliesst. Aber es ist doch, und nicht umsonst, der ganz eigene Raum, der sich in Dorothee Elmigers Schreiben öffnet, ein Raum, in der keine Landschaft einfach nur eine Landschaft und kein Satz einfach nur ein Satz ist und zugleich immer auch einfach ein einfacher Satz und eine einfache Aussage und eine einfache Landschaft. Landschaften und Orte ziehen sich durch ihr Werk, es sind immer klar geortete Orte, und doch sind sie meist nicht einfach zugeordnet, sondern überlagert mit anderen Orten, verschoben, vernebelt. Es gibt bei Dorothee Elmiger auch keine einfachen Handlungsabläufe, und doch sind die Handlungen in allen drei Büchern auch irgendwie einfach. Bei *Einladung an die Waghalsigen* suchen zwei Schwestern einen verschwundenen oder inexistenten Fluss und finden ihn, ohne ihn zu finden. Das ist es schon, wenn man will. *Schlafgänger* sind zunächst ein Gespräch Vieler über den Schlaf im nahen und weiten Sinne. Es sind ohnehin alle drei Bücher ein Gespräch über alles, was ins Denken drängt. Ein Gespräch, das, über alles nachdenkend und alles beobachtend, sich ausspricht. Ein Gespräch, in dem auch die Handlung sich abspielt wie beiläufige Gedanken und in dem alle Handlungen und Orte manchmal näher sind und manchmal weiter weg, wie es sich dem Erzählen eher absichtslos aufdrängt. In *Aus der Zuckerfabrik* kann das Gespräch ein «Forschungsbericht» genannt werden zu einigen etwas fokussierter in den Blick genommenen Dingen wie der Zucker und die Ausbeutung, der Hunger und die Ekstase, der Schmerz und ja, die Liebe, die Zitat: «auch eine Verbindung mit den Dingen – oder sagen wir: der Welt – bedeutet, auf eine Art und Weise, dass ich sie nicht mehr kühl betrachte, sondern ihr eben sehr nah bin und sie plötzlich, auf rätselhafte Weise, auch verstehen kann». (*Aus der Zuckerfabrik*)

Und was ist es am meisten? Dorothee Elmigers Offenheit ins Offene, ins nicht einfach augenscheinlich Gegebene, was in ihrem Schreiben einen unverfügbaren Raum öffnet, darin sie Geheimnis hat, darin Unentdecktes, Ungeborgenes, Fernes, Fremdes wirksam ist, mit immer auch einem Zug ins lakonisch Komische - und eine Zärtlichkeit, ein Verlangen, was ihrer Sprache Eros verleiht. Und wenn Dorothee Elmigers Offenheit für den in der Sprache

offenen, anderen Raum dem nüchternen Beobachter hohles Raunen ist wie meine Rede davon jetzt auch, so wird darin die Gegenwart doch anders und gegenwärtiger und werden die Begegnungen doch tiefer und stärker. Und wenn das für das Andere ganz offensichtlich Offene der Sprache nichts ist, ist der Nichtraum dennoch gefüllt von Fantastischem und erhellt von Gedanken und beseelt von Gesprächen.

Im Lesen von Dorothee Elmigers Büchern wird mir die Realität eindringlicher und unheimlicher als die Realität, werden die Tatsachen tatsächlicher und gespenstischer als die Tatsachen. Es mag auch damit zusammenhängen, dass wir uns nun zwölf Jahre persönlich und also auch etwas magisch als «mag ich» kennen, dass mich Stellen manisch verfolgen können, ohne deutlichen Grund, wenn sie scheinbar nicht weiter besonders sind. Zum Beispiel das Erzählen von den Migranten, die sich an Wänden oder mit Schleifpapier die Fingerkuppen so wund reiben, dass zwei Wochen lang keine Fingerabdrücke mehr gemacht werden können und sie infolge nicht abgeschoben werden können, bis die Finger ihre Identität wieder bürokratisch fixierbar machen. Was ist diese Beobachtung schon gegenüber all dem Grässlichen und Grausamen, das immer und überall geschieht und geschehen ist und geschehen wird? Und doch verfolgt mich der Wahnsinn des Abschiebens anhand eigenhändig wundgeriebener Fingerkuppen seither schmerzlicher, und doch verfolgt mich selbst nun die Vorstellung, mir an einer Wand die Fingerkuppen wund zu kratzen, immer und immer wieder. Und immer muss ich auch das kleine Mädchen vor mir sehen, das mitten auf der Wiese von einem ganzen Haufen Ziegen umringt wird, mit denen sie doch reden will, die sie aber alle anstarren und ablecken, so dass es zu schreien beginnt, ihr nicht weit entfernt stehender Vater aber darüber lacht. Das Erzählte in Dorothee Elmigers Büchern ist immer neu zum Lachen und zum Weinen und zum Lachen, urkomisch und tief melancholisch, ich danke ihr dafür. Und schliesslich höre ich nun immer das *Nein, strike that* (*Aus der Zuckerfabrik*) und es will mich kirre machen, weil es auch *streich dett* sagt wie mit englischem Akzent und sich Englisch auch ins findende und treffende und schlagende Gegenteil schlägt und schlägt und mir *Nein, strike that* nun also in Deutschenglischer Schizophrenie zu aberwitziger Hirnmarter perpetuiert wie aller Schmerz in der Liebe als Sprache und noch sprechender im aus Ekstase oder Ergriffenheit oder Entsetzen Verstummen. Und Zitat: «Die grossen Schmerzen lösen eine überwältigende Zärtlichkeit aus.» (*Aus der Zuckerfabrik*) Dorothee ist im Altgriechischen *Das Geschenk Gottes*, und indem Gott das Wort ist, das Geschenk des Wortes und der Worte, die Dorothee uns schenkt. *Nein, strike that*, aber streich nicht Dorothee Elmigers Schreiben.

Christian Uetz